

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 35

Artikel: Verwechslung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anzte» Walzer erlaubt

Strasse aus spähend: «Man sieht die, die ihre Stunden nehmen, / fahl im Lampenlicht, als Geisterschar verkapp't.»

Und: «Die Musik, nach der sie sich bewegen, / unhörbar für uns, durchs Fenster dicht getrennt, / scheint die Schatten rhythmisch anzuregen, / wie man es vom alten Stummfilm her noch kennt.»

Ausgerechnet der Walzerkönig!

Ich hab's auch mitgemacht, das Kurstanzen. In den dreissiger Jahren. In der Ostschweiz. Bei einer flotten Tanzlehrerin namens, Irrtum vorbehalten, Bentele. Dass aus mir dennoch ein lausiger Tänzer geworden ist, dafür konnte sie nichts.

Ich bin in guter Gesellschaft. Ich zitiere, 1989 gelesen: «Ich kenne meinen Mann schon unendlich lange. Aber als Tänzer ist er in all den Jahren nicht besser geworden.» Sagte wer? Sagte Barbara Bush.

Ich zitiere noch aus einem Brief: «Doch Du weisst ja, ich war in meinem Leben kein Tänzer und muss all den wirklich verlockenden und einladenden Aufforderungen zum Tanz ein entschiedenes Nein entgegensetzen.» Wer schrieb das? Das schrieb Johann Strauss seiner Braut (und nachmaligen dritten Ehefrau) Adele. Der Walzerkönig! Ausgerechnet!

Übrigens: Mit der Begründung «34 meiner 36 Offiziersschüler sind miserable Tänzer» baute 1988 der Kommandant der Genie-Offiziersschule in Brugg für seine Aspiranten einmal wöchentlich Unterricht im Tanzen von Walzer, Tango und Rock'n'Roll ein.

Überspringen wir Einstein, der tiefgestapelt haben soll: «Frauen? Sind das diese Wesen, die beim Tanzen rückwärts schreiten?» Und erwähnen wir nur beiläufig einen von vielen Frauen-Graffiti: «Der Walzer ist eine typische Männer-Erfahrung; sie können dabei eine Frau führen und noch auf ihr herumtrampeln.»

Nationalbuuchryberli

«Herumtrampeln» ist blumig ausgedrückt. Aber der Walzer hatte tatsächlich rauhe Vorfahren: Die alpinen Ländler, von denen er sich übrigens nur einen Teil ausgeborgt hat. Nämlich die Drehfigur.

Da gab's im Appenzellerland bodenständige Ländler, etwa als Appenzellerli und gar

«Nationalbuuchryberli» bezeichnet. Da gab's im Ausland, als Revolution gegen Quadrille und dergleichen, die Dreher und Schleifer als Paartanz. Der Wiener Schöbel schuf «Gstampfte», um 1765, und damals entstand das Schnadahüpferl: «Jetz hab i no sechs Kreuzer, die g'hören mei und dei. Drah di, Waberl, drah di, versuffa müassens sei.»

Es kamen Verbote zum Dreivierteltakt. Man durfte die Partnerinnen nicht hoch hinausschwingen. Man durfte sie nicht in den Dorfbrunnen schmeissen. Man war dagegen, dass ihre Röcke allzu üppig wirbeln.

Schwyz verbot einst den Walzer. Basel dito, Hochzeitsanlässe vorerst ausgenommen, nachher miteinbezogen. Urteile wie «unanständig, sittengefährdend», schädlichster aller Tänze «in physischer und moralischer Rücksicht» wurden gefällt. Goethe, der ihn im «Werther» (älteste literarische Quelle) erwähnte, nannte ihn mit 60 «bacchantischen Wahnsinn».

In Schwyz wurde im 18. Jahrhundert «durch einen Fremden-Herren-Knecht» eine Art zu tanzen eingeführt, die laut Quelle von damals «der wackere alte Sibener Suter im Muotathal öffentlich an der Landsgemeinde (Hurentänze) genannt und auf dero gänzliches Verbot gedrungen. Man heisst sie Walzertänz, d.i. der Knab und die Weibsperson umschlingen einander Ange-sicht gegen Angesicht gewandt».

Und bei Hof? Etliche Duodezfürsten wollten nichts vom Walzer wissen. Am Hof zu Berlin war Linksrumpftanzen (Schlager: «Frollein, könnse links rum tanzen?») bis 1918 tabu; Kaiser Wilhelm II. verbot seinen Offizieren einst auch den Tango. In Paris, wo die Wienerin Marie-Antoinette den Walzer hoffähig gemacht hatte, wurde übertrieben. Am «Ball der Opfer» im «Richelieu» wurden zum grossen Walzer nur Personen zugelassen, die nachweisen konnten, dass Familienmitglieder guillotiniert worden waren.

Hingegen: In der Waadt wurden unter Berner Herrschaft die meisten Tänze verboten, ausgenommen die «mit Anstand» getanzten Walzer, «da sie in einzigartiger Weise die Heiraten begünstigen, zu denen wir mehr denn je aufmuntern wollen.» Nebenbei: 1915 wollte ein Suva-Verwaltungsrat das Tanzen als gefährliche Tätigkeit von der Versicherung ausschliessen – allerdings ohne Erfolg.

Johann Strauss Vater (1804–1849) und Joseph Lanner (1801–1843) gelten als Begründer des Wiener Walzers. Johann Strauss Sohn (1825–1899) aber erreichte den weltweiten Durchbruch. Nicht von Wien aus, wo «Donau so blau, so blau» am 14. Februar 1867 als Komposition für Männerchor Weltpremiere hatte, sondern von der Weltausstellung in Paris aus in der Instrumentalfassung.

Auftakt mit Kanonenschuss

Von seinem Papa ist nur der Radetzky-marsch weltbekannt geworden. Der Rest ist Junior. Und der Junior konzertierte einerseits auch in Russland, andererseits in Amerika: 100 000-Dollar-Gastspiel 1872. Donauwalzer in Boston mit 20 000 Musi-kern und Sängern, mit 100 Subdirigenten, mit 100 000 Zuhörern. Startzeichen zum Walzer – ein Kanonenschuss.

In Paris wurde Emil Waldteufel durch Strauss zum Walzerkomponieren animiert. Wie meisterhaft er dies dann tat, zeigt etwa sein Walzer «Schlittschuhläufer». Trotzdem stand noch 1908 in Meyers Lexikon lediglich: «Waldteufel – Maschine zum Roden von Pflanzen» sowie «Waldteufel – Affe, siehe Pavian.»

Strauss hatte oft mehr Humor als seine Librettisten. Zu seinem Johannes Brahms gewidmeten Walzer «Seid umschlungen, Millionen» (opus 443) schrieb er, er selber habe noch keine Zeit für die Millionenum-schlingerei gehabt. Und die handschriftliche Partitur der Operette «Nacht in Venedig» widmete er seinem Schwager Joseph Simon: «Meinem teuren Schwager J.S. als gebun-denes Closettpapier. Wünsche gesegnete Mahlzeit.»

Wienerwalzer: Immer noch weltum-spannend. Bis nach China, wo erst ab 1978 dank einer TV-Sendung und gelockerten Vorschriften eine riesige Blaue-Donau-Epidemie ausbrach. Wobei das «Blau» der Donau schon lange zuvor eine «Lüge im Dreivierteltakt» gewesen war ...

Verwechlslung

Es gibt Leute,
die halten «Idol»
für ein Mundwasser.